

1829.

Mittwoch, 8. Juli.

Nro 54.

Der Spiegel,



oder:

Blätter für Kunst, Industrie und Mode.

Alle Mittwoch und Sonnabend erscheint ein Blatt, jedesmal mit einer Abbildung. — Halbjähriger Preis: 4 Rthl. mit freier Postsendung: 5 fl. C. M. — Man pränumeriert zu Wien im Kommissionsamt, und bei allen k. t. Postämtern.

Dramatisches Lebensbild,

aus der merkwürdigen Freskogemälde-Sammlung:

„Der Künstler Wuth und Rache,“

oder:

„Wehe den Rezensenten!“

Von Karl August Glaser.

(Beschluß.)

Zweiter Auftritt.

Des Rezensenten Bittermann Zimmer; er sitzt beim Schreibtische und ist beschäftigt, sein neuestes Produkt mit lauter Stimme zu lesen.

Der Uhu und der Pfau.

Eine Fabel.

Ein aufgeblähter, stolzer Pfau,
Der seine Federn trug zur Schau,
Sprach zu dem Uhu einst im Grimme,
„Du tadelst immer meine Stimme,
Zu meinem bittersten Verdruß,
Verdammt er finst'rer Kritikus,
In ellenlangen Rezensionen,
Drum will auch ich dich nicht mehr schonen,
Und allen Vögeln mach' ich's kund,
Du seist ein böser Lästermund,
Der, selbst begabt mit rauher Kehle,
Nur ausposaunt des Nächsten Zehle,



Und was die Tadelssucht erfann,
 Doch selbst nicht besser machen kann." —
 „„Gemäch! Fernelebert ihm die Gule,
 Drauf ich dir den Bescheid ertheile:
 Der Tadel ist nicht stets mein Brauch,
 Ich weiß Verdienst zu loben auch;
 Doch scheint mir, hast du's schon vergessen,
 Daß ich dir Beifall zugemessen,
 Ob keiner Federn bunten Pracht,
 Die schimmernd mir entgegen lacht,
 Und diese nicht, doch wohl die Reize
 Preis' ich, der süßen Philomele;
 Auch geb' ich's zu als Ehrenmann,
 Daß ich so schön nicht singen kann,
 Und daß wie deinen Schweiß und Nähen,
 Mich nicht so schöne Federn schmücken.
 Doch aber ward die Gabe mir
 Zu würd'gen nach Verdienst das Thier;
 Auch weiß ich's gut zu unterscheiden,
 Und werde Niemand drum beneiden.
 Dem ist, Exempli gratia,
 Der Nachtigall ein Gimpel nah,
 Und beide heben an zu singen,
 So muß es doch verschieden klingen;
 Und krächzt dazwischen gar ein Pfau,
 So merkt man's wieder ganz genau,
 Und meinen Ohren kann ich trauen,
 Drum lob' ich Gimpel nicht und Pfauen,
 Und ziehe den vernünft'gen Schluß,
 Als ein gerechter Kritikus:
 Der wahre Säng'ger schafft uns Freuden,
 Der Stümper macht die Ohren leiden,
 Und ärgert sich und schimpft und tobt,
 Wenn man sein Jammerlied nicht tobt."''

(Furius und Grimberg treten ein und bleiben
 lauernd im Hintergrunde).

Sittermann. Zum Schluß wird wohl nichts übrig bleiben
 Als die Moral hinzu zu schreiben:

(er ergreift die Feder)

Minervens Vogel urtheilt recht:

„Was gut, ist gut — was schlecht, ist schlecht!"

- Beherzigt wohl, ihr Musensöhne,
Dies lehrreich Notabene.
- Furius** (leise zu seinem Kollegen).
Ha verflucht! — Hast du's vernommen,
Wie er frech uns wieder schilt?
- Grimmberg.** Eben sind wir recht gekommen;
Drauf! da es die Ehre gilt.
(tritt rasch zu Bittermann und faßt ihn hart an)
Herr, wie können Sie es wagen,
Vor der Welt uns zu blamiren?
- Furius.** Ja, das will auch ich Sie fragen,
Wie Sie kein Bedenken tragen
Uns're Kunst zu kritisiren?
- Bittermann** (macht große Augen, faßt sich aber bald).
Meine Herrn, es steht mir frei
Meine Meinung auszusprechen.
- Beide** Nun, so sind wir auch nicht scheu
Ihnen jezt den Hals zu brechen.
- Bittermann.** Ei, das wäre doch zu keß! (er will hinaus)
- Beide** (halten ihn zurück). Nühren Sie sich nicht vom Fleck!
- Bittermann.** Paken Sie sich aus der Stube! —
Was ich schreibe, das ist wahr.
- Grimmberg** (versetzt ihm einen Streich).
Nimm das hin zum Honorar.
- Bittermann.** So betrügt sich nur ein Bube.
- Furius.** Wart, auch ich bezahle baar (schlägt ihn).
- Bittermann.** Hilfe! Mörder! Hilfe! Räuber! —
- Grimmberg.** Schlag nur zu, Freund! ohne Gnade,
Denn es ist ja doch nicht Schade
Um den Rezensionenschreiber,
Bleibt er auch zur Stelle todt (sie prügeln ihn).
- Bittermann.** Ach, wer schützt mich in der Noth!
Weh mir! Hilfe! Wache! Wache!
Ich bin unter Mörderhänden.
- Beide** (nachdem sie ihn braun und blau geschlagen).
Merk dir's, das ist Künstler Rache.
Wehe! weh' den Rezensenten!
(Sie eilen fort und lassen den armen Bittermann liegen.)

Die Tobtenklage.

Die folgende Skizze eines der merkwürdigsten Gebräuche des irischen Landvolks ist zugleich eine Probe eines interessanten neuen Werks von Croker.

Es war Weihnachten, und mit inniger Zufriedenheit blickte ich in der ländlichen Küche umher und sah, wie die grünen Blätter und rothen Beeren zierlich zwischen dem glänzenden zinnernen Geschirr an den Wänden umherstaken. Ich hege eine gewisse Vorliebe für alte Gebräuche und lasse sogar ein altes Vorurtheil gelten, wenn es sonst nur harmlos ist. Ich hatte also auch nichts gegen den Kloz einzuwenden, welchen man ins Feuer geschoben, noch gegen die ungeheure Kerze, die man dem freudigen Feste zur Ehre angezündet. Kaum hatte aber die Familie den Abendkreis um das Feuer her gebildet, als uns ein lautes Jammergeschrei in die Ohren drang. Die Tobtenklage der Irländer ist immer ein wilder, trauriger Ton, aber in diesem Augenblicke der Festlichkeit klang sie besonders erschütternd, und mit dem Winde vermischt, welcher draußen heulte, tönte sie manchmal so gespensterartig, daß ein abergläubisches Gemüth davon leicht lebhaft ergriffen werden mochte.

„Der Herr behüt' uns!“ rief Debora, die Magd, „das ist der Dankschie, wem mag das gelten?“ „Dorheit,“ sagte ich, „ich will gleich sehen, wer's ist;“ und ohne mich an die Abmahnungen des Weizervolkes zu kehren, setzte ich meinen Hut auf und ging hinaus, um zu erforschen, woher der Jammerruf komme. Die Nacht war sehr dunkel und nur mit Mühe fand ich meinen Weg zu einer Hütte, woher die Klage zu kommen schien. Sie gehörte einem armen Manne, Namens Sullivan. Nach dem Neußern zu schließen, war es eine bessere Wohnung, als der irländische Bauer gewöhnlich besitzt; denn sie hatte ein Schieferdach und zwei Fenster, in denen nicht wie gewöhnlich Stroh und alte Hüte die Stelle zerbrochener Scheiben vertraten. Aber sobald ich die Thüre öffnete, verschwand auch jeder Gedanke an Bequemlichkeit und Wohlstand. Ein naßkalter Lehm bildet den Boden des ganzen Gebäudes, das nur ein einziges schauerliches Gemach bildete; durch die Spalten der Thüre säuselten alle Winde; rufige Wände und ein beinahe erloschenes Dorffeuer unter einem ungeheuern schwarzen Schornsteine, in dessen Schatten es sich beinahe ganz verlor. Ein Paar Binsensühle, ein kleines Tischchen und eine elende Bettlade, die mit ihrem noch elenderen Bette der Wärme wegen dicht bei dem Herde stand, machten den ganzen Hausrath dieser Jammerwohnung aus. Das Tischchen stand am Fuße des Bettes und auf demselben

lag die Leiche eines vierjährigen Knaben; das schwarze Haar war glatt über die Marmorsteine heruntergestrichen, und die langen dunkeln Augenbraunen warfen ihren Schatten über die ruhig klaffen Wangen. Auf der einen Seite saß die Mutter mit dem Blick des Jammers und stöhnte, mit dem Leibe hin und her wiegend, leise vor sich hin. Auf der andern war ein kleines Mädchen in die Höhe geklettert und versuchte des Brüdchens schwere Augenlieder aufzuheben! Zwei andere Schwestern saßen auf dem Bette und der unglückliche Vater stand mit gefalteten Händen und mit einem Blick gebuldiger Ergebung über den kalten Heerd hingebeugt. Der Körper der Leiche war mit einem von einem wohlhabendern Nachbar geborgten Leintuche bedekt; zu dessen Füßen stand ein großer Teller voll Sakak und auf jeder Seite ein Licht. Dies war alles, was sie für die Leichensache hatten aufbringen können; an sich selbst schon Beweis genug von ihrem Elend, da die Irländer bei solchen Gelegenheiten niemals Kosten scheuen, wenn es nur in ihren Kräften steht. Was mir am meisten auffiel, war die Abwesenheit von Gästen, da doch die Landsleute es sonst für verdienstlich halten, bei den Todten zu wachen, und sich immer zahlreich dabei einzufinden. „Ich erfahre indessen, daß der Weinachtsabend Schuld an der Leereheit des Hauses sei, da Niemand an einem solchen Abend gern sein Heimwesen verläßt. Ich kann sie nicht darum schelten,“ sprach der arme Mann, „denn es ist nicht mehr als wir selbst gethan hätten; aber gegen 9 oder 10 Uhr erwarte ich sie, und dann wachen sie mit uns bis zur Frühmesse.“ Es war, wie er gesagt hatte, allmählig fanden sich die Bayerleute ein, und nach einiger Zeit war die Hütte ganz voll. Die Männer hielten sich stille auf ihren Sitzen, aber einige Weiber traten von Zeit zu Zeit zur Leiche und erhoben ihre Klage oder Todtenklage. Die Zeit verging unter Rauchen, Gesprächen und Geschichten, worunter Weisfergeschichten natürlich die Hauptrolle spielten.

Pariser Polizei im 16-ten Jahrhundert.

Wenn man die Fortschritte zum Bessern in nichts gewahr würde, so müßte man sie in dem offenbar sehen, was jetzt für die Sicherstellung des Eigenthums und Lebens von Seiten des Staats bewirkt ist.

Selbst in den größten Städten war man sonst nie vor räuberischen Anfällen sicher.

In Paris gab es im 16-ten Jahrhunderte ganze Banden von *Silou's*, wie sie sich nannten, die Mäntel raubten, Börsen abschnei-

ten, und den gewaltsam angehaltenen Bürger ermordeten, so wie es auf den Straßen dunkel war. Andere kletterten auf Strickleitern in die Häuser hinein. Hier überfielen Meuchelmörder den Einzelnen, gegen den sie gedungen waren, und noch 1665, wo Ludwig XIV. doch schon viel gegen diese Ungeburnisse gethan hatte, entführte man noch auf den Straßen häufig Männer, Weiber und junge Mädchen, und sperrte sie unter dem Vorwande ein, „sie nach Amerika zu schaffen.“ Erst Colbert arbeitete mächtig, hier Hilfe zu schaffen. Er führt die Straßen-Beleuchtung ein, ordnete eine Polizeiwache in den gefährlichsten Quartieren an, und ließ zuerst eine Liste von Heirathen, Tausen und Todten oc. fertigen, die ihm alle Monate aus jedem Kirchspiele eingereicht werden mußte, „weil es nothwendig sei, zu jeder Zeit den Zustand der Bevölkerung und die Ursachen zu kennen, welche die Volkszahl mehren oder mindern,“ wie sich sein Befehl ausdrückt.

* * r,

Die Savoyardenknaben in Nismes.

In Nismes ist das erste große Stappenquartier der armen Knaben aus Piemonts und Savoyens rauhen Thälern, die, kaum 12 bis 15 Jahr alt, wenn der Frühling kommt, in die banachbarten Ebenen ziehen, um durch Gottes und, guter Leute Hilfe so viel zu gewinnen, daß sie sich und die armen Eltern ernähren. Wenn die Sonne des März in ihre tiefen Thäler scheint, wo noch der Schnee flimmert und die Felsen kahl stehen, ziehen 20 bis 30 Kinder aus einem Thale und haben nichts bei sich, als etwa ein Stücklein Käse und dürres Brod für die erste und zweite Tagreise. Aber jedermann nimmt gern die kleinen Wanderer auf, wenn sie, vielleicht gleich der Fauchon, singen:

In Savoyen bin ich geboren,

Wahr'ne Eltern, aber arm,

Haben mich für Paris erkoren,

Aus der Geschwister munterm Schwarm,

Jeder vergilt ihre kleinen Dienste mit einem Nachtlager im Stalle und ein wenig Brod, bis sie nach den großen Städten Frankreichs kommen und dort durch tausend kleine Arbeiten ein Kapital von 4 bis 5 Gulden ersparen, daß sie im Herbst frohlich wieder den armen Eltern nach Hause tragen. — Selbst sechs- bis siebenjährige

Kinder sind unter diesen kleinen Hilgern, an denen sich G. H. Schuberth, der in Nîmes ihre Bekanntschaft machte, wahrhaft ergötzte*).

Neumodischer Kaffeeverkauf.

Es hat sich in Paris eine Gesellschaft gebildet, die, gleich den alten, ehrwürdigen Wasserträgern, auf der Straße und in den Häusern Seiwasser verkaufen will, aber mit Kasse untermischt, und diesen Kasse nach einer neuen Methode zubereitet. Der edle braune Trank soll in Bouteillen, à 50 Centimes, verkauft, auf eleganten Fuhrwerken durch Paris verfahren, und, unter Trompetenklang, von Negern in dem Kostüm der Kolonien, nach Verlangen ausgetheilt werden.

Die Erwartung.

Das Postgebäude in Wien hat zwei Fenster, von welchen das eine zur Annahme, das andere zur Vertheilung der Briefe bestimmt ist. Eines Morgens erschien ein Bauer an einem dieser Fenster und fragte, ob er hier einen Brief an seinen Sohn Hansmichel, Soldaten bei der Armee in Paris, abgeben könnte? — Man bejahte seine Frage, und er übergab einen Brief, indem er sich erkundigte, wo er wohl die Antwort zu bekommen hätte. Man bezeichnete ihm das nächste Fenster, wofür er höflich dankte, sich auf einige, unter diesem Fenster befindliche Stufen niederließ und mit unverwandten Blicken nach dem Fenster sah. Da er aber den Ab- und Zugehenden im Wege war, sich auch darüber schon ein Wortwechsel erhoben hatte, so rief ihm ein Postbeamter aus dem Fenster zu, er möchte diesen Platz verlassen und sich nach Hause begeben.

„Ich werde schon gehen, — antwortete der Mann, welcher wahrscheinlich etwas von den Eilwagen gehört hatte — ich warte nur, bis man mir die Antwort von meinem Sohne Hansmichel da heraus gelangt haben wird.“

Emil Linden.

Korrespondenz.

Wien, 2. Juli. Unsere Hofbühne ist bereits geschlossen, desto herrlichere Genüsse bereitet uns die Direktion des Opernhauses, durch die Gastspiele des in Deutschland hochberühmten Tenoristen, Hrn. W i l d.

*) Man sehe seine treffliche „Reise durch's südliche Frankreich und Italien“, I. B. 162, 1827.

Wir haben heute von ihm den Don Juan gehört, aber wir müssen, gestehen, wir waren mit dem Ganzen nicht zufrieden; vielleicht weil wir so einen vollendeten Künstler hörten, wollten uns alle übrigen nicht zusagen. Man sagt, Herr Wild soll für das Jahr 1830 im Dpernhause engagirt sein. —

An der Wien begann das Lucas'sche Ehepaar den Cycles seiner Gastspiele mit dem dreißigjährigen Spieler. — Da Sie die talentvollen Bühnenkünstler vor wenigen Wochen erst in ihrer Stadt kennen lernten, so darf ich mich jedes Urtheils enthalten; sie erhielten beide vielen und gerechten Beifall. — Herr Mayer von Frankfurt trat, bei ziemlich leerem Hause, zum letzten Male im „Wollmarkt“ von Claren auf. — „Der alte Ueberall und Nirgends“ mußte auch wieder aus seiner Gruft kehren und erzeigte ein leicht zu befriedigendes Sonntagspublikum. —

In der Josephstadt ließ sich der furchtbare Abellino — und einige Tage vorher — der beliebte „Rinaldo Rinaldini“ sehen! o tempora! Beide trieben nicht lange ihr mitternächtiges Wesen. —

Es soll hier in der thätigen Buchhandlung bei Adolph eine französische Jugendschrift erscheinen, die gewiß, wenn sie einen tüchtigen Redakteur erhält, viel Glück machen wird. —

Die Zeit ist nun wieder schön und mild, die Stürme, die einige Tage wütheten, haben sich gelegt — und es ist uns wieder vergönt, die Umgegend zu besuchen. — Die nächsten Landpartien lassen sich für einen Commerabend nach dem von Städtern reichbewohnten Döbling oder nach dem eleganten Hitzing machen. In Hitzing wohnt die elegante Welt; da geht es denn recht städtisch zu; man muß immer höchst gepuzt erscheinen, und das nenn' ich denn doch nicht ländlich leben. — Das Landleben fordert Freiheit in Kleidung und in allen Bewegungen, wenn es seinen ersten Zweck: Erheiterung des Gemüths und, Beförderung des körperlichen Wohles, erreichen soll! Das idyllisch-romantische Dornbach ist wenig bewohnt — wegen der Ferne — und doch besitzt es die schönsten, anmuthigsten Gegenden — von wo aus man viele herrliche Partien machen kann; aber es besitzt noch keine bekannte Heilquelle und kein Theater — zwei wichtige Erfordernisse, um in Aufnahme zu kommen. —

Karl Wöllberg.

Abbildung Nr. LIV.

Pariser Möbel.

Eine Tassen-Servante mit runden Elen.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.